

Märkische Irritationen

Gedichte von Christiane Schulz im Poesiealbum 307

Das Landschaftsgedicht, das gewöhnlich von der Beschreibung lebt, verwandelt die Potsdamer Lyrikerin Christiane Schulz in eine in sich schlüssige aber immer offene Metaphernkonstruktion, in die die eigene Perspektive über mentale Erfahrungen eingebracht wird. Immer ist es die Beschworung des Vergangenen, das im natürlichen Lebensraum von Generationen nistet und über kleine, aber wichtige Momente der Andeutung herübergebracht wird. Der Großvater in »Guthaben« ist der Protagonist in einem lapidaren, fast unterkühlten Gedicht, das mit den Zeilen endet: »... Großvater hielt mich/an der Uhrkette. Er wollte es/gut haben«. Immer erzeugt Christiane Schulz eine innere Spannung durch die wiederholte formale Aufnahme eines Wortes oder einer Metapher. So entsteht eine kreisförmige Bewegung wie in »Der Geist der Mirabellen«, in dem sich die Worte in immer wieder anderen Konstellationen wiederholen, fugenartig ausgebreitet und ineinander verschränkt werden: »Es ist das Graubrot/das hart wird und sauer/immer härter und immer saurer/nimmt es der Mirabellenkonfitüre/das zarte Bitter das Graubrot/das wir immer schon aßen/Geliebter mit dem Geschmack/von Mirabellenkonfitüre/ehe es hart wurde das Brot/und sauer viel saurer/als das Fruchtbitter von den Mirabellen/nach dem das Küssen schmeckte/ehe es hart wurde/und sauer das Graubrot.« Auf diese Weise verfährt Schulz noch in einigen anderen Gedichten. Schwerpunkte sind die im Märkischen verwurzelten Landschaftsgedichte (»Waldflucht«, »Geraden Wegs«, die den Leser zunächst irritieren. Pflanzen (Schilf), Wasservögel (Kraniche, Kormorane, Lachmöven) und andere Tiere sowie landschaftliche Details umschmücken das Gedicht, das aber immer existenziell wie in

»Bei Jüterborg« auf die Gewalt und die Kraft der Natur, besonders des Wassers anspielt und von ihr geprägt ist. Schulz beschreibt die Weite der märkischen Seen- und Flusslandschaft, immer aber gebrochen durch eigene Empfindungszeichen, die mit dem Äußeren unklischert verwickelt sind. Das Lyrische bei Christiane Schulz endet oft in Verknäppungen und Abbrüchen von Satzfragmenten. Dieses Stocken im Duktus bewirkt eine innere Spannung und Verhakung der einzelnen poetischen Elemente miteinander, die manchmal etwas willkürlich erscheinen. Sie tragen eine gewisse Irrationalität in sich, die aus dem Gesamteindruck herausfallen und eine gewollte Asymmetrie des Gedichts zur Folge haben. Fischerleben schildert Schulz in »Nachsaison in Gager«, den Alltag in herben und dennoch lyrischen Tönen: »... Haus an Haus den Kai entlang/eine Perlenschnur die Boote/leer die Netze trocken/die Seile dünn die Beute/mager die Halme am Bodden/die Schafe ein Schatten-/riß auf den Hügelkamm die Wolkendecke/gab die Sonne frei und preis ...« Im Stillebengedicht »Küchentisch mit Rose« erscheint die verstorbene Großmutter, »weht durch den Raum« mit dampfendem Hammelbraten, süße Kondensmilch auf den Lippen des Kindes und »es schiebt sich bedächtig die letzte Blüte des Jahres/dem Gedächtnis entgegen«. Bemerkenswert sind die Kurzgedichte, die oft sentenzartig (sie wirken fast chinosisch) die Natur gleichnishaft ins menschliche Beziehungsgefüge heben: »Herbsteinfall: Was noch übrig ist/von den Buchen/läßt den Regen passieren/das Laub leuchten/von unten nach oben/jetzt hat der Dom/seine Hand zurückgezogen/während wir in den Grundfesten/uns gegenseitig sicher/waren: es hielte ewig.« Dem Band sind bildnerische Arbeiten von Hubert Globisch (1929–2008) beigefügt, die still und stoisch imaginäre Räume und weite Flusslandschaften vorstellen.